

Doch zu einem können wir uns nicht entschliessen: *Aus Handbüchern und Fachschriften zusammengekittete Auszüge oder Übersetzungen unter eigener Flagge bringen, das wollen wir nicht!*

Das schönste und grösste Lehrbuch ist und bleibt die Natur, daraus können wir lesen und lernen, mehr als in tausend gedruckten Werken. Ein alter Jäger, der uns letzthin seine Jagd-erlebnisse erzählte, bemerkte zum Schlusse: „Sehen Sie, das alles habe ich während eines halben Jahrhundert selbst erfahren und gesehen, ich brauche keine Bücher zu lesen, mein Lehrbuch enthält nur 4 Seiten, auf denen geschrieben steht: Frühling, Sommer, Herbst und Winter!“

Ja, Gottes schöne Natur ist ein reiches, unerschöpfliches Feld, ein nie versiegender Quell für Beobachtungen der manigfaltigsten Art.

Aber Naturbetrachtungen ohne wissenschaftliche Grundlage sind zu leicht geeignet, die Phantasie auszubauen, sie führen zu gerne in das Reich der Fabel.

Darum müssen Wissenschaft und Natur in harmonischen Einklang gebracht werden, dann vertragen sich auch „Museumsatmosphäre und Naturluft“ sehr gut nebeneinander. D.



### Ornithologische Miscellen.

Der **Gesang des Grünfinken** ist keineswegs so mässig, als man ihn für gewöhnlich zu schildern pflegt. Allerdings, wenn Maiengrün und Blütenduft balsamisch die Lüfte würzen und die Drossel und der Pirol oder wohl gar die Nachtigall ihre Flötentöne ins jauchzende Menschenherz werfen, dann kann der dickschnäbelige Schwunch nichts schlaueres tun, als stillzuschweigen. Aber am ersten schönen Februartage, wenn die Birkenknospen schwellen, der Hasel und die Rüste stäubt und die Erde den erschlaffenden Frühlingsgeruch ausatmet, dann am sonnigen Waldesrand zu sitzen und dem leisen Gesang des Grünfinken zu lauschen, der aus dem Wipfel herniederklingt — das ist fürwahr ein Hochgenuss eigenster Art. Ich hörte vor kurzem — es war an den wenigen, wunderbar schönen Tagen im ersten Drittel des November, an den sonnigen, warmen Tagen, wo Trauermantel und Admiral von neuem zu fliegen anfangen, die Aphodiusarten so zahlreich schwärmten wie im zeitigen Frühjahr, Wanderspinnen in Masse die Luft durchsegelten — an der pappelbesetzten Landstrasse, die von München nach Freimann führt, mehrere unserer Grünfinken singen. Glockenartige Töne, leises Wispern wie flüsternder Wind, kurze Triller, auch mancher Misston dazwischen — aber doch alles so harmonisch, so echt natürlich! Ich habe unseren Vogel ordentlich lieb gewonnen, als ich da am Stamm der Pappel lehnte, seinem Sang lauschte und meinen Blick hinausschweifen liess über die bayrische Hochebene, über die sich ein Himmel wölbte, so rein und klar, wie ich ihn nur noch in Unteritalien gesehen habe. — Und unser **Blutfink**, dieser Vogel mit seinem herrlichen Gefieder, das mit dem jedes Tropenvogels an Schönheit wetteifern kann, ja, das auf unser Auge seiner gefälligeren Farbenharmonie wegen viel anziehender wirkt als die kalte, glänzende Pracht des schmuckstrotzenden Vogels aus den Gleicherländern — unser Blutfink singt schliesslich auch nicht übel. Fast möchte es unsere Lachmuskeln erregen, wenn wir ihn im Frühlingssonnenschein auf einem kahlen Ästchen seine Kapriolen tanzen sehen, indes er dazu unermüdetlich sein „quäck quäck gik gik gik“ ruft. Neben ihm sitzt sein Weibchen und schaut schmachtend in die Augen des Gesangseifrigen — ja, prost Mahlzeit, es macht sich nicht gerade viel aus dem „quäck quäck gik gik gik“ des „teuren“ Gatten. Das schaut so gleichgültig, so stupid, möchte ich gerade sagen, dass uns kein Zweifel bleiben kann: mit Gesang rührt kein Männchen des Weibchens Herz. — Am wirkungsvollsten zeigt sich die prachtvolle Färbung des Blutfinken zur Winterszeit: eine Schar dieser Vögel im beschneiten Busch sitzen zu sehen, während die weisse Erde im Sonnenschein weithin hundert- und tausendfältig glitzert, das ist fürwahr der tröstlichste Anblick, der dem sinnigen Naturfreund beschoert werden kann.

Ludwig Schuster.

